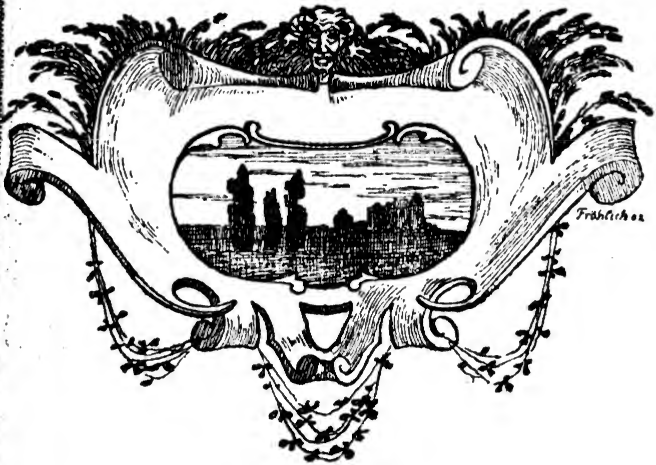
Lieder eines knaben

Ernst Collin



Ernst Collin

Lieder eines Knaben

Lieder eines Knaben.

Eine Reihe erster Jugendgedichte

von **Ernst Collin-Schönfeld.**

Axel Juncker Verlag in Berlin und Stuttgart.

Gedruckt bei A. W. Hayn's
Erben in Potsdam . . . . . .

Sechs Exemplare dieses Buches wurden auf Japanpapier abgezogen und sind zum Preise von sechs Mark direkt vom Verlage zu beziehen. . . . .

Und wo der Mensch hintritt, da ist ein Pfad.

. . . .

Ja Nymphen und Najaden dürfen wohl
Leicht schwebend über Blumenwiesen schreiten.
Wenn wir zur Seite von der Strasse wollen
So müssen wir auch tausend schöne Blüten
Mit schweren Füssen niedertreten können.

Es sollten Atlasblätter sein
Darauf die Lieder meiner Jugend stehn.
Weichweisse Atlasblätter
Die durchwirkt sind
Mit fallenden Rosen.

Der Umschlag sollte einfach sein und schlicht
Zackig und langsam verlaufend
Und ohne Aufschrift.
Dann sollten ein paar leere Blätter kommen
Nur immer die fallenden Rosenblüten
Und dann der Titel: Lieder eines Knaben.
Und dann Dein Name.
In einem Kranz von Heckenrosen
Der oben und unten leise sich verästelt
Dein Name, wie Du ihn schreibst.
In dieser eckigen Ausgelassenheit
Dieser hüpfenden Fröhlichkeit der Zeichen
Nur sanft gemildert durch das Rund der Anmut.
Und dann die Lieder

Eines nach dem andern
In schmalen Lettern
Ganz ohne Schmuck
Nur immer durchwirkt von den fallenden Rosen.

So sollen einst die Lieder meiner Jugend von mir gehn.
Sie sollen nicht zu einem Volke dringen ·
Das mag später geschehn.
Nur hier und da soll ein Jüngling
Mit feinen weissen Fingern
Durch das Bändchen gleiten
Und auf die fallenden Rosenblüten
Ein paar heisse Küsse pressen.
Und ein ergrauter Alter
Soll hier und dort
Mit roten zitternden Fingern
Die weichen Atlasblätter knittern wollen
Und auf die fallenden Rosenblüten
Ein paar heisse Tränen weinen.

Grüsse.

Ich traf Deine kleine Schwester im Traum.
Sie kam aus der Schule; wir sprachen kaum.
Sie fand immer wieder ein anderes Kind
Und spielte mit ihm und entlief ihm geschwind
Und war stets von neuem neben mir.
So gingen wir bis vor Eure Tür.
Und als sie schon in der geöffneten stand,
Da fasste ich leicht die zierliche Hand
Und sprach: Und grüss Deinen Bruder recht sehr.
Aber lass nicht so trübe und schwer
Die Grüsse ihm kommen und sage nicht,
Dass ernst und traurig Dir schien mein Gesicht;
Lass sie ihm kommen so spielend leicht
Wie der Wind durch ein schwankendes Birkchen streicht
Und wie er sachte ein Blättchen fortträgt
Und es zitternd ins Haar Dir legt. . . .
Und dabei fuhr ich ihr durch die Locken.
„Ja, oder wie im Winter die Flocken
Beim Schneegestöber so fröhlich sich wiegen,
Oder wie meine Haare fliegen
Wenn der Wind recht weht, oder weisst Du was?
So wie Du laufen kannst, ja? soll ich das?
So wie Du immer mit Walter gerannt
Als sie Dich alle den Langen genannt,
So lustig, soll ich das? sag doch! Du!
Letzten! — Ätsch krachte die Türe zu.

Es ist ja doch alles so masslos traurig.

Es ist ja doch alles so masslos traurig

Wir bauen in Nächten
Uns gleissende Schlösser
Und wachen in Bettler-
Hütten auf

Wir regen ohn' End' uns
Und stören und wühlen
Das Ganze das bleibt
Unbewegt doch und tot

Es ist ja doch alles so masslos traurig
Was will das Ganze denn nur?

Man müht sich die Tage
Man wacht durch die Nächte
Das Ganze das geht
Seinen klapprigen Gang

Zwei Kinder spielen
Ein Jahr lang und länger
Dann weht sie ein Windhauch
Weit weg in die Welt.

Es ist ja doch so unsagbar traurig
Was will das Ganze denn nur?

Abschied.

Wir hatten mancherlei gesprochen schon
Und müde von dem Hin- und Hergerede
Sahn lange stumm wir uns ins Auge nur.
Heut warn wir ja allein.
Zum ersten Mal.
Es sassen Menschen zwar in Menge rund herum
Die schwatzten und lachten, wie wir es sonst wohl auch getan.
Doch wir, wir sassen an einem kleinen Tisch
Den Kopf auf die Rechte gestützt
Und sahn uns stumm ins Auge.
Und mählich unter Deinem Kindesblick
Der halb voll Mitleid war und halb Bewunderung
Halb ahnendes Verstehn und halb Befremdung
Da löste sich die schwere Zunge mir
Und ich begann Dir zu erzählen.
Und bald sprach ich zu Dir von meinem Träumen
Von meinem Sehnen und von meinem Leiden.
Von dem, was mir die Brust so hebt
Was mich so anders macht als all' die andern
Erzählt ich Dir.
Und Du mit Deinem lieben Kindesblick
Du sahst mich an so innig teilnahmsvoll
Und doch so fremd und voll Bewunderung,
Dass mir die Tränen aus den Augen rannen.
— — — — — — — — — — — — — — — —

Und vor Ermattung senktest Du die Hand
Dass dumpf und schwer sie auf den Tisch
Herniederfiel.
Doch dumpfer noch und schwerer neigte sich
Mein Haupt
Und fiel
Auf Deine Hand.
Und ruhte lange dort und still
Und küsste Deine schöne edle Hand,
Du zucktest nicht.
Dann wandte leise sich die Hand
Und strich wie eine Frauenhand so zart
Und doch so keusch und rein
Mir durch das üpp'ge Haar.
Da hob den Kopf ich
Schaute einmal noch
Dir tief ins Auge
Lang und still
Und ging.
Und Du gingst mit.
Du hieltest mir den schweren Mantel
Und dann gingen wir
Arm in Arm
Langsam und schweigend
Durch die nachtstillen Strassen
Unserer grossen Stadt
Ein Stück weit.

Wo es ganz still dann war
Da blieben wir stehn
Und sahn uns wieder tief ins Auge.
Und mir wars
Als zuckte durch die edle Hand
Ein Sehnen Dir.
Doch ich blieb fest.
Wir hatten viel uns schon gesagt
Fast schon zu viel.
Geh weiter Du auf Deinem Blumenpfad
Und spiel Dein Leben fort
Du liebes Kind.
Ich will es leben
Ein Mann.
Nur manchmal lächle mir mit Deinem Kindesblick
Der Kraft mir gibt.
So freut ich mich
Als langsam ich nach Hause ging
Schon auf den Morgen
Auf ein Wiedersehen
Das ohne sehnendes Verlangen.

Ich trug ein Glück in der linken Hand.

Ich trug ein Glück in der linken Hand

Weiss nicht wo ich am Wege es fand
Mein glänzendes Glück aus Diamant
Mit dem sonnenglitzernden Goldesrand

Ich trug ein Glück in der linken Hand

Ich aber habe mein Glück nicht gekannt
Ich wollt es erproben, ob's hielte Bestand
Und warf den funkelnden, flimmernden Tand
Lachend gen die granitene Wand.
Da barst selbst die Schale von Diamant

Ich trug ein Glück in der linken Hand

Zerschrillet, zersprungen, die Scherben im Sand
Muss wieder suchen durchs weite Land
In Strassenstaub und Sonnenbrand

Ich trug ein Glück in der linken Hand.

Gebet.

Ich möchte gerne vieles tun
Und nicht ermüden Tag und Nacht
Nur lass mich nicht so unnütz ruhn
Ich will ja gern so vieles tun
O Gott.

Ich will auch recht geduldig sein
Und alle Kümmernis und Not
Herunterwürgen wie bitter Brot
Nur lass mich nicht so hungrig sein
O Gott.

Nachtgang.

Die weissen Bogenlampen blenden
Mein Tritt wankt schwer durch stille Nacht
Ganz fernher blasse Sterne senden
Ein müdes Licht durch tiefe Nacht.

Überallhin die Augen wenden
In banger Furcht den irren Blick:
Die weissen Bogenlampen blenden
Ganz ferne blinkt ein blasses Glück.

Angst.

Heut hatt ich einen bösen Traum:
Ich sah mich selbst als alten Mann
Ich hatt einen blauen Kittel an
Und einen grossen weissen Bart
Und sass nach alter Leute Art
Im Lehnstuhl. Und ich konnte kaum
Noch mit der runzeligen Hand
Die Locken streicheln von dem Kind
Das da an meinem Stuhle stand.
Und war so traurig tief gesinnt
Und gleich als ob ich irre wär
Lallt ich nur immer vor mich her:
Kind, Kind die lieben Leute sind
Nicht gut hier auf der Erde.
Und war erwacht und war noch jung
Und fuhr mit schmerzlicher Gebärde
Mit meiner Hand mir über die Stirn
Und quälend frass sich mir ins Hirn
Das Alterswort, das flüsternd rinnt:
Kind, Kind die lieben Leute sind
Nicht gut hier auf der Erde.

Vertrauen.

Ich geh durch einen grossen Wald
Durch einen tiefen schwarzen Wald
Und vor mir springt ein schönes Kind
Ein junger schwarzlockiger Knabe springt
Und schlängelt sich ganz ohne Weg
So zwischen Baum uud Baum hindurch
Und dreht sich um nach mir und lacht
Grad neben einem recht dicken Stamm
Da lacht mir dann von Zeit zu Zeit
Sein junger trauensfester Blick
Da seh ich ihn so dankbar an
Und gehe ruhig weiter fort:
Solange er dort vor mir springt
Muss ja der Weg der rechte sein
Zum Licht.

Und der schöne Knabe der springt und springt
Und schlängelt neckisch sich hindurch
So zwischen Baum und Baum hindurch
Und dreht sich um und sieht nach mir
Sieht meinen trauensfesten Blick
Und lacht mir so voll Freude zu
Und springt nun weiter rechts und links
Und denkt: Solange er mir folgt
Muss ja der Weg der rechte sein
Zum Licht.

Ausbruch.

Und wenn die junge Sonne lacht
So bist es Du ja nur, der lacht
Und wenn die bunten Blumen blühn
Ist's Deiner Seele Wollustglühn
Und all die weite Herrlichkeit
Das ist nur Deine Fröhlichkeit
Du —

Du bist mir ja nicht Freund allein
Und Tröster, Helfer und Gespiel
Du bist mir ja der Sonnenschein
Und aller Farben bunt Gewühl
Du Du Du Du! komm selig sein
Du bist mir ja der Sonnenschein
Du.

Nachtlied.

Tausend kleine Sterne stehn
Glitzergoldgefunkel
Gute Nacht auf leisen Zehn
Huscht durchs stille Dunkel.

„Du, mein Kind, ich hab Dich lieb."
Still, die Nacht nicht grämen
Sprechen ist ein böser Dieb
Wird uns alles nehmen

Deckt die goldnen Sternelein
Flugs mit schwarzer Hülle
Lass der Nacht uns folgsam sein
Küsse mich ganz stille.

Vergleiche.

Weisse Blüten verflattert im Wind
Über dem Frühlingsgelände
Sind viel schwerer als Du, mein Kind
Als Deine hüpfenden Hände.

Nackte Kinder im Sonnenlicht
Spielend mit goldenen Bällen
Sind mir die leichten Bilder noch nicht
Für Deine schwankenden Wellen

Für Deinen Leichtsinn wie Federflaum
Schwebend ob Rechttun und Sünden
So wie kräuselnder Wellenschaum
Zittert auf haustiefen Gründen.

Schneeballen.

Du, ich möchte mal in den Himmel werfen
Ja wirklich, Du, in den Himmel werfen
Das kann ja so schwierig gar nicht sein.
Wir werfen doch weit über alle Mauern
Da möcht ich mal in den Himmel werfen.
Einen recht festen runden Ball
Siehst Du, den flitz ich fast senkrecht so hoch
Und da treffe ich grade den breiten braunen
Buckel des lieben alten Gotts.
Der hat sich nämlich grad weggewendet
Aus Ärger über das Treiben der Menschen
Da trifft ihn mein Ball wie ein freundlicher Schlag
Grad auf die Mitte des breiten Buckels
Und da dreht er sich um und freut sich und lacht
Der alte Mann mit dem grossen braunen
Von vielen Falten durchfurchten Gesicht
Und den grauen buschigen Augenbrauen
Und drunter den guten graublauen Augen
Lacht, dass es hier unten noch Jungen gibt
Die ihre Bälle bis in den Himmel werfen;
Und schüttelt vor Freude den grossen Kopf
Dass aus dem wallenden weissen Bart
Ein paar alte Haare ausfallen;
Und dann —: schneit's hier wieder.

Im Gewühl.

Es sind so viel Menschen
Ich hab solche Angst
O lasst mich, lasst mich im stillen.

Nur nicht gemein —
Ich hab solche Angst
O lasst mir den ärmlichen Willen.

Abend.

Nun wiegen nur leise die Blätter sich noch
Dann schlafen auch die Bäume schon
Nur leise wieget ein Blättchen sich noch
Dann schlafen und träumen die Bäume schon
Ganz weich.

Nun fährt nur noch eine Hand drüber hin
Und deckt ihnen allen die Augen zu
Nun fährt nur noch Deine Hand drüber hin
Und deckt uns allen die Augen zu
Ganz weich.

In der Ferne.

Walter, Kind, Du bist so fern
Komm, ich küsse Deine Hände
Stille, stille ohne Ende
Küss ich Deine gute Stirn.

Streiche sanft Dein Haar zurücke
Walter, sei nicht traurig, Kind
Komm und küsse mich gelind
Sieh, wir sind ja beieinander.

Glück.

Alles will fluten und sich ergiessen
Draussen in drinnen strömen mit Macht
Nichts will gehalten sein, alles will fliessen
Drinnen in draussen sich lösen so sacht.

Glück ist ein heiteres Kommen und Gehen
Leichtes Empfangen und seliges Geben
Draussen und drinnen gütig Verweben
Geben Empfangen Kommen und Gehn.

Jungens.

Nun sind wir schon um die Wette gerannt
Und haben gerungen den ganzen Tag
Und uns geprügelt, gebalgt und geküsst
Nun sag doch schleunigst noch mal was, was wir machen können

Steinewerfen oder Bäumeraufklettern oder Fenstereinschlagen oder sonst noch was
Wir wissen ja gar nicht mehr, wohin
Vor lauter, lauter Seligkeit
Wir beiden.

Abendblick.

Es war schon dunkel. Und wir beide standen
Am Waldesrand; ich hatte meinen Arm
Auf Deine zarte Schulter leicht gelegt
Und unsre Augen gingen über Wiesen
Wo Rehe spielten, ohne Blick dahin
Und gingen bis zur grossen grauen Wand
Bis zu dem roten Glanz, der drüber lag
Dem Widerschein des unruhvollen Lebens
Das nicht den Frieden dunkler Nächte will.
Und gingen tief hinein in jenen Glanz
Und suchten dort und suchten Griechenland
Patroklus und Achill . . .
Und sahen beide
Im Panzerkleid; Achilles stützte leicht
Den starken Arm auf des Geliebten Schulter.

Ahnung.

Heut sah ich uns beide in Pagenkleidern.
In einem sommerlich blühenden Park
Gingen wir durch eine lange Allee
Die grüne Sträucher dicht überwölbten.
Wir hatten die Hände auf Deinem Rücken
Leicht verschlungen und gingen schweigend
Und langsam dahin.

Aber weit vor uns gingen zwei grosse
Stolze Frauen in Samtgewändern
Ruhig und sicher voran und das Rauschen
Von ihren fallenden schweren Kleidern
Gab unsern Schritten das gleiche Mass.

Nacht.

Sieh, die Nacht schläft weich und ruhig
In den Bäumen dieses Parkes
Und die grossen stillen Lampen
Sind die weissen Wunderblüten
Ihrer Träume, liebes Kind.
Menschen gehen auf den Wegen
Leichten Schritts und sie und wir
Sind der Nacht nur Traumgestalten.
Und wir sprechen gleich als wollten
Mit dem Klang von unsern Stimmen
Wir den Traum der Nacht begleiten
Und nicht Sinn und Wort verstehn.

Bild.

Steht ein glänzend weisses Schloss
Zwischen hellen Blütenbäumen
Das für unsre jungen Tage
Unsre Liebe sich gebaut.
Sitzen still wir auf dem weiten
Räumigen Altan und blicken
Träumend in die Blütenpracht.
Und wir wachsen und wir blühen
Mit den hellen Blütenbäumen
Wie wir träumend still hier sitzen
Müden Arm um junge Schulter
Sanft einander umgelegt.

Die Freunde.

Ein Gespräch.

„. . . Nein, Du bist glücklich!“
Jens Peter Jacobsen . . . . . .

Was hier an flüchtgen Worten scheu erklingt
Und zwischen jungen Seelen hin und her
Sich leicht bewegt, dies soll mir nie der Mund
Der Menschenspieler dröhnend ausposaunen
Und nie soll mir die Menge dies erschaun
Wie nur das Dasein des geliebten Freundes
Und nur der Klang von einer lieben Stimme
(Und ein paar Worte, wie sie jeder wüsste)
Die Last der Schwermut einer jungen Seele
Der aller Sinn des Lebens fremd geworden
Wegheben kann, als hätte kein Gewicht
Der Alp des Unergründeten, der stets
Uns niederdrückt und uns ersticken möchte;
Und wie der Frohsinn die befreite Seele
Im Spiele fast zu hellem Jubel hebt.

Doch dies mag sein: in reichem Hause mögen
Zwei junge Freunde, die ein jeder kennt
Und liebgewonnen hat, zum Zeitvertreib
Wann sie es reizt, einmal die hübschen Kleider
Von einer alten Zeit sich überwerfen
Und ohne Kunst auf ihrer engen Bühne
Das kleine Dichtwerk geben, wie sie's fassen.

Vielleicht wird dann die Liebe und die Freundschaft
Die hier in einem schattenhaften Bild
Gestaltung fand, auch dieses Wunder wirken
Dass sie selbst Männer, die die Last der Jahre
Schon tief gebeugt, ja dass sie junge Frauen
Denen die Schwermut schöne Wangen furchte
Einleitete in zartes Jugendglück
Und in ein heitres Fest die Alten lockte.

Die kleine Bühne stellt einen Garten dar. Auf der linken Seite (vom Zuschauer aus) ist der Bühnenraum durch die Seitenwand eines vornehmen Landhauses abgeschlossen, dessen unteres Stockwerk, nach den Fenstern zu schliessen, sich kaum merklich über den Erdboden erhebt. Die Mitte der Bühne bildet ein kleiner mit Kies belegter Platz, der nach hinten den Ausblick auf eine Allee gestattet, die sich um einen kleinen, nicht ganz gesehenen Teich herumzieht, und im ganzen eine freundliche Perspektive in einen sommerlichen Garten eröffnet. Von dem Platz zweigen mehrere kleine Wege ab. Auf der rechten Seite begrenzen Rosensträucher und allerlei Buschwerk die Bühne. — Die beiden jungen Leute, die das kurze Gespräch führen, tragen Pagenkleider; dabei ist nicht an die Zeit der Pagen und überhaupt nicht an eine bestimmte historische Zeit zu denken. Der eine mit langen schwarzen Haaren und bleichem Gesicht, in dem ein schmerzlicher Zug um den Mund die Schwermut des langen Suchens und Tastens verrät, lehnt in dem unteren Fenster des Hauses, das dem Zuschauer zunächst liegt. Er trägt ein lässig angezogenes schwarzes Gewand, dessen lockere Bluse nicht einmal den Schmuck eines Halskragens gefunden hat. Der andere mit braunen Locken, durch die sich ein feines rotes Band zieht, und einem hübschen frischen Gesicht ist ganz in ein mattsilbergraues Gewand gekleidet; nur das Wams trägt einen bescheidenen weissen Einsatz und das Beinkleid ist auf der Naht mit einem nach unten schmaler werdenden weissen Streifen verziert. Schuhe und Wams sind vielfach mit silbernem Flitter geschmückt. Wie der Vorhang sich geöffnet hat, blickt er auf der rechten Seite der Bühne hinter einem mit dem Arm zur Seite gebogenen blühenden Rosenstrauch hervor und eilt,

wie er den Freund im Fenster sieht, über die Bühne zu ihm und legt sich von aussen ins Fenster, indem er sich eng an den Schwarzgelockten anschmiegt und mit zurückgelegtem Kopf zum Freunde aufsieht, der seinen Arm zärtlich um seine Schulter gelegt hat. Er beginnt zu sprechen, wie er den Freund erblickt hat.

Da guckt er ja; schön guten Morgen, Freund!
Hast endlich aus den Federn Dich gewickelt?
Vor einer Stunde kam ich schon hierher
Und pocht und pochte an das kleine Fenster
Und pochtė fast das arme Glas entzwei.
Indes mein alter Brummbär war ganz taub;
Er schnarchte fort und wälzte nur behäbig
Von einer Seite sich zur anderen.
Da schlich ich schleunigst wieder mich hinweg
Und stürmt hinaus in unsern grossen Park
Und wollte schöne bunte Blumen brechen,
Dir einen rechten Morgengruss zu bringen.
Doch war in Busch und Feld alles so hell
Von leichtem Licht und junger Frühlingsluft,
Dass ich Faulenzer mich ins Gras gestreckt
Und so das Blumenbrechen ganz vergass.
Allein, ich fühlte mich so übervoll
Vom zarten Glück des jugendlichen Morgens,
Dass ich mit leeren Händen auch
Als Frühlingsbote wohl erscheinen durfte.

Der Schwarzgelockte hat ihm lächelnd zugehört, jetzt streicht er ihm sanft die vom Rennen aufgelösten wilden Haare aus dem Gesicht, etwa wie man mit einem Kinde tut, das eine Dummheit gemacht hat, um die man ihm nicht böse sein kann. Dann küsst er ihn leise auf die Stirn und beginnt immer noch lächelnd:

Mein kleiner Lacherling kommt stets zu mir
Als Bild des jugendlichen Frühlingmorgens,
Doch fürchte ich, er wird mit wenig Glück
Die Nebelschleier zu verscheuchen suchen,
Die schwüle Träume dieser letzten Nacht
Um meine Sinne dumpf gelagert haben.
Der alte Brummbär schlief gar nicht behäbig;
Er wälzte unter einer schweren Last
Gequält von einer sich zur andern Seite
Und wäre wohl recht herzlich froh gewesen,
Hättst Du ihn wirklich aus dem Schlaf gebummert.
Doch war es, wie es kam, vielleicht ganz gut.
Denn diese Nacht hat mich gar viel gelehrt.
Ich lernte unsern alten guten Kindertraum
Von lichten Höhen recht von Grund aus hassen.
Denk Dir, ich kletterte in dieser Nacht
An einer Felswand, die sich senkrecht hob.
Nach jedem Vorsprung griffen meine Hände
Und klammerten so fest sich ein, dass unter

Der aufgeschundnen Haut das Blut hervorquoll
Und strängeweis sie rieselnd überlief,
Indes die Füsse und die Kniee unten
Sich Halt und Stütze zu ertasten mühten.
Und also war ich grad ein ganz klein wenig
Heraufgekommen von dem Wiesenabsatz,
Davon die Felswand jäh sich aufgetürmt,
Da fassten mich auf einmal an den Schössen
Von meinem Überwurf vier Hände reissend,
Die zogen mich und zerrten immerzu.
Ich fühlte, dass mein alter Vater 's war
Und meine Mutter, und ein heiser Rufen
Entdröhnte ihren Kehlen und das war:
Herunter, runter, und klang wie Gebrüll
Von einer grossen schweren dumpfen Menge.
Und immer wuchs die Kraft und mehrten sich
Die Hände und nun waren es schon tausend,
Zehntausend Hände, und die zogen mich
Und zogen mich und zerrten immerzu,
Dass sie den Hals mir eng zusammenschnürten,
Bis meine Kniee wankten und die Hände
Nicht mehr den Bröckelstein zu halten wussten
Und ich kopfüber taumelnd jählings fiel.
Da wacht ich auf und blinzelte verschlafen
Ins trübe Licht des Morgens, das nur zwischen
Blauen Gehängen sich ins Zimmer stahl.

Er ist während der Erzählung selbst in Erregung geraten und hat sich etwas aufgerichtet. Nun fährt er mit der Rechten über die Stirn, wie als besinne er sich, und legt die Linke wieder weich um die Schulter des Freundes. Dann beginnt er mit der Rechten in die Ferne weisend:

Und wo der Mensch hintritt, da ist ein Pfad.

. . . .

Ja, Nymphen und Najaden dürfen wohl
Leicht schwebend über Blumenwiesen schreiten,
Wenn wir zur Seite von der Strasse wollen,
So müssen wir auch tausend schöne Blüten
Mit schweren Füssen niedertreten können.
Und nicht nur dieses, dass wir einmal uns
In Blütenleben Wege treten müssen,
Dies liesse sich mit etwas Herz ertragen.
Aber was soll uns denn die Ammenmär
Von einer Höhe, die wir einst erklimmen,
Wenn eine Nacht genügt, dass uns herunter
Von unserm Gipfel dunkle Mächte zerren
Und uns mit Hohngelächter Schritt für Schritt
Die alten Strauchelwege wieder führen.
„Hier glittst Du aus und wärest fast gestürzt
Und hattest grade solche Angst wie jetzt.“
„Hier stiessest jenen Du zur Seite weg,
Dass er kopfüber in den Abgrund fiel.“

Und so durch all die dumpfen Qualen fort.
Ja wenn am hellen lichten Sonnentag
Irgend ein dummes Zeichen alter Tage,
Etwan zwei Steine, die im Wege liegen
Gerade wie sie dort und damals lagen,
Wenn das genügt, um uns mit einem Ruck
Von der erlognen Höh herabzureissen,
Was soll denn da das elende Geschwätz
Vom Aufwärtsschreiten, wenn im Augenblick
Wir ebenda uns selber wiederfinden
Wo wir vor Jahren schon gestanden haben.
Ja, merk dies wohl, dass Höhe, Schönheit, Glanz
Und wie die Worte alle heissen mögen,
Die in verzückter Sehnsucht unser Geist
Zu gross sich schuf und die nun garnicht recht
Auf unser armes Leben passen wollen,
Nur Augenblicke sind, die Eitelkeit
Aufbläht wie einen Blasbalg, der erschlafft,
Sobald die Kraft nachlässt und nichts mehr ist
Als ein verkrumpelter hässlicher Lappen.
Und alles, was das Leben ausser ihnen
Uns dann noch bieten kann, dies ist so ganz
Alltäglich und so lächerlich gemein,
Dass selbst die Worte, die die Gasse nur
Sonst hören lässt, schon viel zu viel Gerede
Von diesen nicht'gen Dingen machen würden.

Der Braungelockte hat die Worte mit immer wachsender Angst angehört, indem er mit weit aufgerissenen Augen zum Freunde aufsah. Den Blick zur Erde gesenkt, beginnt er nun zögernd zu antworten:

Dergleichen ist mir auch wohl schon geschehen,
Dass unbarmherz'ge Mächte mich im Nu
Weit, weit zurück in tiefe Gründe stiessen.
Doch wusst ich ihnen immer Dank dafür
Und war so froh, dass wieder ich einmal
Die alten Tastegriffe alle tat
Und hin und her die Stolperschritte ging,
Da ich nun fühlte, dass trotz Zickzackirrn
Ich doch ein Stück bergauf gefunden hatte.
Nein ich beneide nicht die Fabelwesen,
Die gar so leichthin ohne Stolpern schreiten;
Ich freu' mich über jeden winz'gen Zoll,
Den ich mit Mühen mir erklettert habe.
Ich denk mir so (doch musst Du lachen nicht,
Wenn meine Weisheit etwas kindisch klingt),
Ich denk mir so, was können wir dafür,
Dass wir als Kinder noch nicht gehen konnten,
Und so hat man ja alles doch gelernt.

Seine Worte haben ihn selbst sicher gemacht und er fährt nun

wenngleich nicht ohne Schmeichelei, doch in einem siegesgewissen und fast gebieterischen Ton fort:

Und grad so musst auch Du, mein lieber Freund,
Der bösen Nacht recht dankbar sein darum,
Dass sie Dir zeigte, wo Du einstens warst,
Damit Du besser wissest, wo Du bist.
Und also wirst Du heut auf Deinen Freund
Und seine Narrenweisheit einmal hören
Und Dir die junge Lust des Frühlingtages
Mit ihm vom Grund in vollen Zügen schöpfen.
Du kleidest schnell Dich in Dein neues Wams;
Ich lass derweil die schönsten Pferde zäumen
Und unsre Knechte flugs zusammenholen,
Dann wollen wir in rechter Frühlingshatz
Dem wilden Eber nach mit Wollust jagen.
Und sei mir flink!

Bei den letzten Worten hat er sich losgemacht und sich ein wenig nach rechts entfernt. Der Schwarzgelockte im Fenster sich aufrichtend:

O du —

Der Braungelockte sich umwendend:

Nun

Der Schwarzgelockte aufrecht im Fenster stehend, fast verzückt:

Wohl, ich komme;
Denn heute hab ich wahrlich viel gelernt.

Der Braungelockte im Enteilen noch einmal sich umwendend und mit der erhobenen Hand scherzhaft drohend:

Und ja im schönen neuen bunten Wams!

Bei den letzten Worten schliesst sich der Vorhang, doch so, dass man den Sprechenden noch sieht. Mit dem Schliessen des Vorhangs müssen gleichsam die Worte verklingen.

Die Jünglinge beim Einsiedler.

Die Einen.

Weiser in der Wildnis Grauen
In dem Dunkel alter Bäume
Suchen wir, die Jungen, Dich.

Immer schreiten so die Frauen
Gross und still durch unsre Träume
Unsre Herzen ängsten sich.

Unser Atem bleibt uns stehen
Dass wir fast ersticken müssen
Bis die Freunde uns erlösen

Die die Träume sacht verwehen
Wenn sie unsre Stirne küssen
O sie schützen uns vorm Bösen. . .

Die Andern.

Auch wir Spielenden, wir Leichten
Flohen aus dem grossen Schwarme
Liessen Freund und Mädchenarme
Suchten, wie wir Dich erreichten.

Tag heisst: Nützliches verrichten
Frohes Fest im Kreis der Sippe
Leichter Kuss von Mädchenlippe
Und am Abend zwei Geschichten.

Sieh, wir sind nicht bang und zage
Aber manchmal, wenn die blassen
Freunde unsre Hände fassen
Kommt auch uns so schwere Frage.

Vater, sieh, nun sind wir hier
Schmerzlich hat uns das verdrossen:
Noch so viel ist uns verschlossen
Öffne uns die dunkle Tür. . .

Der Einsiedler.

Lebt nur fort in Eurem Kreise
Alter wäre nimmer weise
Wäre Jugend nicht ein Tor.

Küsset Mädchen, träumt von Frauen
Nur Euch lieben und vertrauen
Und Ihr schreitet rüstig vor.

Aber abends, wenn das Staunen
Winde in die Seele raunen
Wendet Euch zum Alter hin.

Was Euch froh macht und betroffen
Euer Ängsten, Euer Hoffen
Gibt der Weisheit ihren Sinn.